

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter raus
beide in Aue.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag
Gebrüder Beuthner
(Inh.: Paul Beuthner)
in Aue.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Aue. — Fernsprecher 88.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserationspreis: Die beidseitige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten

Das Wichtigste vom Tage.

In Chemnitz fand gestern eine nationalliberale Vertrauensmännerversammlung für den 9. 15. bis 17. und 19. bis 21. Wahlkreis statt, worauf Reichstagsabg. Weber-Lobau einen Vortrag über die allgemeine politische Lage hielt. (S. Art. I. Sp. 1.)

Die Bleichung der Lotterie zum Besten des Sächsischen Krüppelheims aus Nachlassgegenständen der Königinwitwe Carola findet bereits am 24. Februar statt. (S. Agr. Sp. 1.)

Die zweiundsiebzig Verschütteten bei der Gubenexplosion in Natal sind rettungslos verloren. (S. A. a. W.)

Die Gerüchte von ernstem, kriegsbedrohlichen Verwicklungen zwischen Rußland und der Türkei verstärken sich. (S. Leitart.)

In Rom fanden gestern Demonstrationen gegen die in der Kammer bevorstehende Beratung des Religionsunterrichts in den Schulen statt, die zu Zusammenstößen mit der Polizei führten. (S. pol. Sp. 1.)

Der Kampf um den Balkan

Kriegsgerüchte.

Das Sandtschabahnprojekt, das Hauptstück des österreichischen Balkanprogramms, hat in ganz Europa eine Staubwolke aufgewirbelt, die die politische Lage vollständig verdunkelt. Man kennt sich nicht mehr recht aus. Gestern noch stand die Friedenssonne strahlend am Firmament, heute scheint der politische Himmel plötzlich mit drohenden Wolken bedeckt. Aus Nord, Ost, West und Süd weht der Telegraph von Kriegsgewittern zu wehen. Der alte Streit um den Balkan, der durch das Würzburger Uebereinkommen endgültig begraben schien, soll wieder aufleben. Einfließen wird der Krieg allerdings nur mit Druckerwärme geführt. Es sind unsere alten lieben Freunde in England, Frankreich, Italien und Rußland, die ihre Pfeiltreiber diesmal statt gegen uns gegen Oesterreich richten. Der Tenor der Alarmnachrichten ist der: Die Türkei plant, durch Deutschland aufgeschaltet, einen Angriffskrieg gegen Rußland, die österreichisch-russische Mißstimmung droht zum Abbruch der Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu führen. So berichtet ein Privat-Telegramm der Berliner Morgenpost aus London:

Der Morningpost wird aus St. Petersburg gemeldet, daß größere türkische Truppenmassen von Bagajet aus gegen die russische Kaukasusgrenze in Bewegung sind. Unter der mohamedanischen Bevölkerung in Kars und Erivan macht sich eine feindselige Stimmung gegen die Russen geltend, die große Besorgnis erregt. Beamte und Kaufleute senden ihre Familien nordwärts nach Tiflis. Vier russische Divisionen werden nach dem Kaukasus geschickt, um gegen Zwischenfälle gesichert zu sein.

Einem Telegramm aus Petersburg zufolge veröffentlichten dortige Blätter Depeschen aus Tiflis, nach denen man dort viel über einen unvermeidlichen Zusammenstoß mit der Türkei spreche, der im Frühling, spätestens April, erfolgen werde. Der Tifliser Distrikt läßt sich von seinem Konstantinopler Korrespondenten berichten, daß dort fieberhaft an Kriegsvorbereitungen gearbeitet werde, wozu Deutschland die Türkei aufstachelte. Sehr ernst lautet ein Telegramm aus Petersburg, nach dem die Duma die Entsendung von 6000 Mann Truppen zur Verstärkung des Grenzschutzes im Südosten des Reiches genehmigte. Im Einklang hiermit steht das folgende Telegramm des Petersburger Spezial-Korrespondenten des genannten Berliner Blattes:

Petersburg. Die Alarmnachrichten aus der Türkei überlärmen sich und es herrscht hier eine nervöse Spannung. Aus Kiew, Odessa und Kasan wird gemeldet, daß dort teilweise Mobilisierungen der Truppen befohlen worden seien, zur Verstärkung der im Kaukasus stehenden Streitkräfte. Die Artikel der Petersburger Presse lauten fortgesetzt höchst kriegerisch.

In Wien ist man über die Quertreiber in der italienischen und russischen Presse erbittert. Das offizielle R. K. Korrespondenzbureau nimmt sich sogar die Mühe, eine Mitteilung der Nowoje Wremja, wonach Oesterreich-Ungarn sich bei der Pforte um das ausschließliche Recht auf alle Konventionen in den Wilschets Koffow und Saloniki bewerbe, zu dementieren. Diese Nachricht sei offenbar erfunden, um der Agitation der russischen Presse gegen Oesterreich-Ungarn neue Nahrung zuzuführen.

Rußlands Gegenprojekt. Rußland hat auf das Sandtschabahnprojekt bereits mit einem Gegenprojekt geantwortet, und zwar mit dem Plan einer Donau-Adria-Bahn, die, durch Bosnien und Albanien führend, eine direkte Verbindung zwischen Südrußland und dem Adriatischen Meer schaffen soll. Um gewisse Bestimmungen des Berliner Vertrages zu umgehen, die Oesterreich das Recht der Polizei im Sandtschabahngebiet und einer Einflußnahme auf die Straßen- und Bahnbauten in Montenegro einräumen, soll die Linie in Albanien enden. In Oesterreich nimmt man diese Nachricht mit vollkommener Ruhe auf, da man wahrscheinlich ganz richtig in einer gefunden wirtschaftlichen Konkurrenz die beste Lösung der politischen Gegenjäre erblickt. Die offizielle Politische Korrespondenz in Wien erklärt sogar, daß eine Vermehrung der Bahnen in Macedonien die beste Reformation zur Verbilligung Wagenkontens wäre.

Weiter sind in der Angelegenheit die folgenden telegraphischen Meldungen eingegangen:

Wien, 16. Februar. Ein hochoffizielles Extrafeuille des Fremdenblattes drückt sein Erstaunen darüber aus, daß russische und französische Blätter das Projekt der Sandtschabahn als eine für Rußland ernste politische Ueberrückung bezeichnen. Abgesehen davon, daß die Behandlung dieses Gegenstandes als politisches Ereignis gar nicht am Platze sei, unternehme die österreichische Regierung nur einen Schritt, die seine erschöpfenden Gründe in wirtschaftlichen Momenten stünde, und werde damit nur ein vertragsmäßiges Recht ausgeübt, das Oesterreich-Ungarn mit Zustimmung der Signaturmächte, also auch Rußland und Frankreich, erlangte.

Belgrad, 16. Februar. Als vor zwei Tagen in der Skupstina ein oppositioneller Abgeordneter an den Ministerpräsidenten Pasitsch die Frage richtete, was er über die Gestaltung der Sandtschabahnfrage meine, antwortete Pasitsch ärgertlich, hierüber sich nicht äußern zu wollen. Tatsächlich ist man über diesen Erfolg Oesterreichs in Regierungskreisen verstimmt, ohne aber dem Groß öffentlich Ausdruck zu geben. Die offizielle Presse hält sich in tiefes Schweigen und nur einige unabhängige Blätter äußern sich über diese Frage, die sie als einen neuen Schlag für die serbische nationale Sache und eine wichtige Etappe Oesterreichs in seinem Vordringen zum Adriatischen Meer betrachten.

Nationalliberale Parteiverammlung.

Chemnitz, 17. Februar. Am gestrigen Sonntag, den 16. Februar, vormittags 11 Uhr fand im Kaufmännischen Vereinshaus in Chemnitz eine Sitzung von Vertrauensleuten aller Wahlkreise statt, die sich für die Finanzierung des Chemnitzer Parteisekretariats zusammengesetzt haben, also auch der 15. Wahlkreis, dem Aue angehört. Die Verammlung die von zahlreichen Vertretern aller zum Chemnitzer Aktionsbezirk gehörigen Wahlkreise (9. 15-17, 19-21) besucht war, wurde von Herrn Landtagsabg. Langhammer (in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden des Sekretariatsausschusses) mit Worten freundlicher Begrüßung eröffnet. Zunächst erhaltete der zweite Vorsitzende des Chemnitzer Vereins, Herr Dr. Grote, Bericht über die Kasienverhältnisse, an dem sich eine lebhafteste Aussprache angeschlossen, aus der hervorzuhelien ist, daß die finanzielle Basis des Chemnitzer Sekretariats für die Zukunft gesichert ist. Hierauf gab der Parteisekretär Dr. Günther eine Uebersicht über die Arbeit der Geschäftsstelle. Es sind bis jetzt 15 neue nationalliberale Vereinigungen innerhalb des Bezirks gegründet worden. Der Geschäftsführer hat an einer größeren Reihe von Orten des Bezirks gesprochen. Auch an diesen Bericht schloß sich eine Aussprache an, in der verschiedene Vertreter beherzigenswerte Wünsche zum Ausdruck brachten. Sehr lebhaft Zustimmung fand der Vorschlag, die Vertrauensleute des Bezirks häufiger zu Besprechungen benennender Tagesfragen zusammenzubekufen; dabei soll mit dem Ort jeweils erwählt wer-

Gifte.

Von Dr. H. Bloch.

In neuester Zeit haben manche Fabriken von Konserven einen heftigen Kampf gegen die Auffassung mancher Richter geführt, daß kleine Mengen von Kupfer dem menschlichen Organismus schädlich seien. Auch die Gelehrtenwelt hat sich darauf mit dieser Frage sehr eingehend beschäftigt, und die Mehrzahl der Streiter und Sachverständigen hat sich für das Kupfer ausgesprochen. So steht denn jetzt die Meinung fest, daß selbst eine fortgesetzte Einführung von kleinen Kupfermengen in den menschlichen Magen und Gesamtorganismus nicht schädlich sei. Die Wissenschaft hat nachgewiesen, daß man Spuren von Kupfer in den meisten Pflanzen und im Organismus aller Säugetiere als festen Bestandteil findet. Alle Pflanzen und Fleischsorten, die der Mensch genießt, enthalten Spuren von Kupfer. So beispielsweise: 1000 Gramm Getreide enthielten 0,01 Gramm Kupfer; 1000 Gramm Kakao 0,015 Gramm. In einem Kilo Aprikosen fand man bei verschiedenen Analysen verschiedener Sorten 0,002 bis 0,008 Gramm Kupfer. Bei Menschen und Tieren findet man Kupfer hauptsächlich in der Leber. Bei vielen Kollusen tritt sogar das Kupfer die Rolle des Eisens im menschlichen Blute. Während sich in 1000 Gramm Ochsenfleisch nur 0,001 Kupfer vorfindet, enthielt die gleiche Menge Rindfleisch den sechsfachen Kupfergehalt. Da eine große Anzahl von Vergiftungsfällen, die durch den Genuß von kupferhaltigen Konserven vorgekommen waren, nicht mit unsehbarer Sicherheit auf die Wirkung des Kupfers zurückgeführt werden konnten, sondern wahrscheinlich eine Folge der Pflanzen- oder Fäulnisgifte waren, die sich durch die lange Aufbewahrung oder mangelhafte Zubereitung in den Konserven gebildet und entwickelt hatten, so suchten verschiedene namhafte Chemiker allen Zweifel zu heben durch Anstellung von Versuchen an Menschen. Diese Untersuchungen haben die Annahme bestätigt, daß Kupfer in geringen Mengen genossen, dem menschlichen Organismus keinen Schaden zufügt. Es haben eine große Anzahl von Personen täglich

in ihren Speisen 0,025 Gramm Kupfer genossen, ohne daß bei irgend einem von ihnen auch nur die geringste giftige Wirkung festzustellen war.

Da nun im Handel eine geringe Färbung mancher Pflanzen-Konserven zur besseren Veräußerlichkeit erwünscht ist, und da ferner eine solche höchst wünschenswerte Färbung mit weniger als 0,025 Gramm Kupfer auf 1000 Gramm Konserven erzielt werden kann, so liegt es im Interesse einer weitverbreiteten und lohnenden Industrie, daß 0,025 Gramm Kupfer im Höchstgehalt von der Regierung nicht beanstandet und bestraft werden sollten. In Frankreich und Italien ist man in diesem Punkte sehr tolerant, da in beiden Ländern sogar ein Höchstgehalt von 0,04 Kupfer in den Konserven gestattet ist. Die Gefahr der Vergiftung durch Kupfer beim Genuß von Konserven liegt daher weit weniger nahe als die schädlichen Folgen einer zu langen Aufbewahrung. Wer besorgt für seine Gesundheit ist, sollte Konserven, gleichviel ob Früchte, Gemüse oder Fleisch, die über ein Jahr alt sind, überhaupt nicht genießen. Bei dieser Gelegenheit können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß überhaupt auf dem Gebiete der Toxikologie oder Giftelehre auch in den weitesten Kreisen eine ungläubliche Unkenntnis und eine übertriebene Angstlichkeit herrscht. Das liegt zum großen Teil sogar an den Leuten, die ihre Mitmenschen bilden und aufklären sollten, an den Schriftstellern nämlich. In gar vielen Romanen oder Dramen färbt die Helben oder Heldinnen, indem sie eine vergiftete Blume an die Lippen führen oder indem sie einen mit Giftstoff getränkten Brief öffnen und lesen. Die Wissenschaft aber lehrt, daß es von Adam an bis auf den heutigen Tag kein Gift gegeben hat, das so heimlich, so schnell und so sicher tötet, wie die Dichter es angegeben haben. Gewiß gibt es Gifte, die im gasförmigen Zustande höchst gefährlich wirken, aber es ist vollkommen unmöglich, diese einen Menschen heimlich einatmen zu lassen. Das gefährlichste dieser Gifte ist die Blausäure, aber dieses Gift hat erstens einen so starken Geruch nach bitteren Mandeln und besitzt zweitens einen so hohen Grad von Flüssigkeit, daß es auf Blumen oder in Briefen garnicht zu übermitteln ist.

Goethe als großer Naturwissenschaftler und Schiller als Arzt vermieden solche Unmöglichkeiten in ihren dichterischen Werken, und selbst Shakespeare läßt sich für seine Zeit wenig zuschulden kommen, nur wenn er das Rezept zu dem todesähnlichen Schlaf der Julia hätte nennen sollen, wäre er in große Verlegenheit geraten. Auf den Kenner kann es beispielsweise trauerlich wirken, wenn Adrienne Lecouvreur im gleichnamigen Trauerspiel aus einem Kästchen einen Blumenstrauß nimmt, diesen an ihre Lippen führt. Ebenso belustigend wirkt es auf den Fachmann, wenn auf der Bühne Menschen durch zwei brennende Kerzen, wie im letzten Akt der Bartholomäusnacht, vergiftet werden sollen. In dem modernen Lustspiel: Herr und Frau Hippokratès läßt der Verfasser ein junges hübsches Mädchen von einem Gemisch gleicher Teile Karbolsäure und Arsenik tinctur einen Schlüssel voll in den Mund nehmen und trotzdem heiter und mit rothen Lippen weiter spielen. Wenn der Autor gewußt hätte, welche Brandwunden seine Mischung auf der menschlichen Haut hervorrufen muß, so würde er wohl ein anderes Mittel genommen haben. Es dürfte zu weit führen, noch andere grobe wissenschaftliche Irrtümer selbst in guten Romanen und Dramen anzuführen, nur eine sei noch festgenagelt. In vielen Büchern kann man die Behauptung lesen, im Mittelalter hätte man mehr Gifte gekannt als heute. Das ist absolut un-wahr! Es gab wohl mehr giftmischer damals als heute, aber Gifte selbst kannte man weit weniger als heute. Der niedrige Stand der Wissenschaften, und ganz besonders der organischen Chemie machte es in früheren Jahrhunderten möglich, daß giftmischer Jahrzehnte lang ihr verdrehtestiges Treiben unentdeckt fortsetzen konnten. Dieser Umstand erklärt sich dadurch, daß die Bereitungsweise zweier der stärksten Gifte, nämlich des Arseniks und des Quecksilbersublimats schon um das Jahr 800 bekannt war, während man das Vorhandensein dieser Gifte im tierischen Organismus nicht nachweisen konnte. Da war es kein Wunder, daß unentdeckt viele Menschen durch Arsenik und Sublimat vergiftet wurden, zumal diese beiden Gifte ganz ohne Geruch und fast ohne Geschmack und von höchst starker Wirkung sind. Alle anderen starken Gifte wie Nitro-

Politische Tageschau.

Aue, den 17. Februar.

den. Die Sitzung der Vertrauensleute, die gegen 2 Uhr endete, bewies von neuem, wie eifrig das Verlangen weitestgehender Vertiefung liberaler Ideen ist.

Nachmittag 3 Uhr fand im Hofsaal der Linde eine öffentliche Versammlung statt, die aus allen Teilen des Bezirks sehr gut besucht war. Herr Landtagsabgeordneter Langhammer leitete die Versammlung mit einem eingehenden, sehr kritisch aufgenommenen Vortrage über die allgemeine politische Lage. Redner beklagte zunächst den Mangel an Initiativepolitik des Reiches und verurteilte die Pumpwirtschaft. Er wünschte, daß Finanzminister Dr. v. Müller es nicht verstanden habe, parlamentarische Ideen zu Gunsten der großen Reichsfinanzfragen zurücktreten zu lassen. Gerade unser sächsischer Handel hänge vom Gedeihen des Reiches ab. Die fortgesetzte Anleihenpolitik drücke den Kurs der Anleihen und schädige uns im Ansehen des Auslandes. Gerade der Block müsse geeignet sein, eine gesunde Ausgestaltung der Reichsfinanzen zu fördern. Notwendig sei auch, daß Handel und Industrie mehr als bisher die maßgebenden Faktoren der Wirtschaftspolitik werden. Ohne großzügige Kolonialpolitik wird das Deutsche Reich in Zukunft nicht existieren können. Das Opfer für sie nötig seien, bemesse die Geschichte der englischen Kolonien. Redner streifte sodann die Eingeborenfrage und wünschte stärkere Berücksichtigung praktisch vorgebildeter Leute bei Besetzung wichtiger auswärtiger Stellen. Zur Reform der Reichsfinanzverwaltung bemerkte er, daß ohne Termingehalt keine Großhandlung auskommen könnte. Die Vorlage zum Verordnungsrecht bezeichnete er als wesentlichen Fortschritt in liberalen Sinn, zugleich aber auch im Sinne der Regierung. Lebhaft bestritten wurde weiterhin die Privatbeamtenversicherung; auch der gewerbetreibende Mittelstand verdiene unsere volle Unterstützung, könne jedoch nicht durch die vom Herrn Frick auf dem sächs. Mittelstandstag in Dresden vorgeschlagenen Mittel gefördert werden. Sozialdemokratie liberal handeln und immer auf nationalen Boden stehen, sei unser Programm. Zum Schluß forderte Redner kraftvolle Beteiligung des Deutschtums auch im Auslande, damit das Wort wahr bleibe: Deutschland in der Welt voran!

Die Rede Dr. Müllers fand stürmischen Beifall. In der Debatte sprach u. a. ein Herr Frick als Vertreter der Sozialdemokratie, der jedoch durch die Herren Langhammer und Dr. Weber in sehr glücklicher und kräftiger Weise abgefragt wurde. Nachdem auch noch als nationaler Arbeiter Herr Schulz gegen die Sozialdemokratie gesprochen hatte, schloß Herr Abg. Langhammer die sehr gut verlaufene Sitzung mit einem wackelnden Hinweis auf den politischen Ernst der Gegenwart. Die ganze Parteiversammlung hat wieder einmal den Beweis erbracht, daß in Sachsen für einen ehrlichen, vollständigen nationalen Liberalismus ein weites Feld vorhanden ist.

Deutscher Reichstag.

102. Sitzung. B. Berlin, 15. Febr.

Die Beratung des

Postetats

wird fortgesetzt.

Abg. **Kattmann** (wirtsch. Vergg.): Disziplin ist nötig, nötig aber auch ein modernes Beamtenrecht. Redner verbreitet sich über eine Fülle von Einzelheiten aus den Beamtenverhältnissen.

Abg. **Kulzer** (Volk) wendet sich gegen Stimmzettelzulagen für Postbeamte.

Abg. **Werner** (Reform) tritt für die Stimmzettelzulage ein und will den Beamten das Recht wahren, die Unterstützung von Abgeordneten zu erbitten.

Staatssekretär **Kraetz** erklärt: Er habe stets bereitwillig die erfüllbaren Wünsche seiner Beamten berücksichtigt. Allerdings müßte man ihm auch selbst ein Urteil zutrauen. Zur Kinderunterstützung erwidert er sich nicht herabwürdigend.

Abg. **Struve** (freil. Vergg.): Die Unterbeamten litten schwere Not. Wenn sie nur um 10 Prozent durch die neue Vorlage aufgebessert werden sollten, so wäre das tief bedauerlich. In dem Fall Schellenberg könnten seine Freunde das Vorgehen der Postverwaltung nur auf das allerhöchste mißbilligen.

Staatssekretär **Kraetz**: Ich kann es nicht dulden, daß man in den Kreisen der Unterbeamten etwa glaubt: Wir müssen gehorchen und dürfen nicht sozialdemokratisch wählen, die oberen Beamten dagegen können machen, was sie wollen! Das allein war der Grund der Kündigung von Dr. Schellenberg.

Abg. **Eichhoff** (freil. Vpt.): Die Postverwaltung hätte die ganze Geschichte Schellenberg als einen Kellnerinnenklatsch behandeln müssen! (Sehr richtig!) Redner behandelt dann noch Fragen der Personalreform.

Abg. v. **Krennfeld** (Konf.) billigt unter Beifall der Rechten das Verhalten des Staatssekretärs im Falle Schellenberg. Herrn Hamecher (Zentr.) spezifiziert er darauf hin, daß der Gewissenszwang viel stärker sei, den der Erzbischof von Bamberg auf den bayrischen liberalen Abgeordneten Brandinger ausübt!

Montag 1 Uhr Fortsetzung.

in, Strachin und auch das weit schwächere Morphium, haben einen soch durchdringenden bittersen Geschmack, daß man sie einem Menschen gegen seinen Willen kaum beibringen kann. Dank dem hohen Stand der modernen Chemie kann man jedes Gift heute mit Leichtigkeit und größter Sicherheit nachweisen, am leichtesten aber die gefährlichsten, Arsenik und Sublimat.

Außer der genannten Blausäure wirkt auch der Arsenik im gasförmigen Zustand giftig, aber bei weitem nicht so heftig und so plötzlich wie die erstere. Arsenikdämpfe wirken im Gegenteil so langsam, daß ein Mensch schon monatelang, selbst jahrelang mit Arsenikdämpfen verunreinigte Luft einatmen muß, um daran zu sterben. Es steht geschichtlich fest, daß man in früheren Jahrhunderten oft durch Arsenikdämpfe Mordversuche angestellt hat und vom deutschen Kaiser Leopold I. weiß die Geschichte folgenden verbürgten Fall zu berichten. Der Kaiser erkrankte plötzlich und starb von Tag zu Tag immer mehr dahin und seiner seiner Kräfte konnte sich die Ursache und die Natur der Krankheit erklären. Alle Medikamente erwiesen sich machtlos und wochenlang zerbrachen sich die gelehrtesten Männer den Kopf über den Charakter der unheimlichen Krankheit. Zu eben dieser Zeit, Ende 1700, hielt der Kaiser auf Veranlassung der Inquisition den berühmten Gelehrten und Chemiker Franz Borri gefangen, und die Kräfte machten in ihrer Not den Monarchen auf den großen Gelehrten aufmerksam, indem sie zugleicher Zeit der Vermutung Ausdruck gaben, es könnte vielleicht eine Vergiftung vorliegen. Der Kaiser ließ den Chemiker kommen, teilte ihm die Meinung seiner Kräfte mit, und Borri erklärte nach eingehender Prüfung die Luft der kaiserlichen Gemächer für vergiftet, und zwar durch die Kerzen, die der Monarch in seinen Räumen zu brennen pflegte. Die chemische Untersuchung ergab denn auch, daß in dreißig Pfund Kerzen beinahe drei Pfund Arsenik enthalten waren, eine entsetzliche Menge, wenn man bedenkt, daß 0,06 Gramm schon einen Menschen töten können, in narkotisch angewendet natürlich. Der Lieferant der Kerzen wurde zwar gefänglich eingezogen, doch verschwand er eines Tages spurlos aus seinem Kerker, und der Kaiser fand es für gut, über die ganze Begebenheit den Schleiter der Bergeshöhe zu breiten, zumal er sich von seinem Siechtum vollständig erholte.

Gegen Krisenklatsch, der von der liberalen Korrespondenz ausgeht, wendet sich die Sächs. Reichskorresp., das Organ des Reichskanzlersamts. Wir entnehmen dem Artikel folgende Sätze, deren Stil ihren Urheber zweifellos verrät: Das Kripplerbüchlein der liberalen Korrespondenz über die Person des künftigen Reichskanzlers ist für absehbare Zeit gegenstandslos. Aber olim meminisse iuvat. Wer auch einmal der künftige sein mag, nach liberalen Programmforderungen, überhaupt nach Vorschriften parlamentarischer Rinderheiten wird er ebenso wenig die Geschäfte leiten können, wie der im Amt befindliche Reichskanzler. Ohne Kompromisse geht es nicht, und am nötigsten sind für eine gute Zukunft Kompromisse zwischen konservativen und liberalen Gedanken. Damit aber halten wir wieder bei der Blockpolitik. Vor einem gebuldbigen Ausgaren in diesem Zeichen haben die Anhänger eines vernünftigen Fortschritts mehr zu erwarten, als von akronotischen Gelassenen, wie von dem desperaten Versuch, sich auf die Sozialdemokratie zu stützen als auf den mittlerlichen Boden, durch dessen Verletzung der bürgerliche Liberalismus wie der Kieffe Kntaus erstarken müßte. — Sehr schön und poetisch ausgedrückt!

Die Ostmarkenkommission des preussischen Herrenhauses fügte zwei Paragraphen ein. In dem einen wird dem Staate das Recht verliehen, zur Sicherung des gefährdeten Deutschtums Grundstücke im Wege der Enteignung zu erwerben, in dem anderen werden für die Enteignung bestimmte Einschränkungen vorgegeben, ferner wurde eine Resolution angenommen, die eine baldige organische Reorganisation der Ansiedlungskommission verlangt.

Deutsche Strafkolonien? Der Deportationsverband hat eine Petition an den Reichstag gerichtet, worin er um die Errichtung einer Kolonie von entlassenen Strafgefangenen auf der Insel Reunpommern bittet. Es sollen zunächst versuchsweise 100 ledige und 100 verheiratete Männer eingestellt werden, letztere mit Familie, und zwar vor allem aus der Kategorie der rückfälligen Verbrecher.

Kaiser Franz Joseph Jubiläumswünsche. Kaiser Franz Josef hat bekanntlich den Wunsch ausgesprochen, daß sein sechzigjähriges Regierungsjubiläum nicht durch feilische Veranstaltungen, sondern ausschließlich durch gemeinnützige, wohltätige Stiftungen begangen wird. Er fordert die Gesellschaft auf, die Kräfte nicht durch einzelne Gaben und Unternehmungen zu zersplittern, vielmehr sich zur Schaffung eines großen bleibenden Wertes zu vereinigen. Auch der österreichische Ministerat beschäftigte sich mit der Angelegenheit und beschloß, eine umfassende Fürsorgeaktion für Kinder als Ziel der Bestrebungen zu empfehlen, und zum Zusammenwirken aller nationalen sozialen Kräfte unter weitestgehender Mitwirkung der Bevölkerung aufzufordern.

Streikdemonstration in Rom. Die dieswöchige Debatte in der Deputiertenkammer über die von der extremen Linken beantragte Abschaffung des Religionsunterrichts in der Volksschule wird ungemein lebhaft werden, da achtzig Redner zur Vertretung der mannigfaltigsten Standpunkte vorgemerkelt sind. Als Vorpiel zur Debatte fand gestern eine große Volksdemonstration vor dem Denkmal Giordano Brunos statt für die Abschaffung jeglichen Religionsunterrichts. Etwa 12 Personen wurden verhaftet, zahlreiche andere verwundet.

König Manuel empfing am Sonnabend nach Unterzeichnung der Regierungsbekette die Minister und ersuchte sie, ihm des öfteren im Palast zu besuchen. Dies würde für die Staatsinteressen sehr von Nutzen sein. — Der Zustand der Königin Maria Pia hat sich gebessert. — Beglaubigungsschreiben werden unentgeltlich an alle im Auslande befindlichen diplomatischen Vertreter Portugals gesandt werden.

Indische Rebellen. Wie General Willcocks meldet, erreichte das Expeditionskorps Sonnabend abend Balal, einen Ort im Bagartale, wo es zu einem Zusammenstoß mit den Jaktathels kam. Diese waren durch das unerwartete Erscheinen der Engländer augenscheinlich überrascht, daß sie verabsäumt hatten, eine sehr starke Stellung oberhalb Balal, die jetzt in Händen der Engländer ist, zu besetzen. Auf englischer Seite sind ein Mann tot, einer schwer verwundet.

Aus dem Königreich Sachsen.

Jahressteuer und Personalsteuereform.

Aus dem Hauptbureau der Königl. sächs. Staatsbahnen wird folgende Zuschrift an die Presse versandt: Verschiedene Blätter teilen mit, daß in der am 4. Februar d. J. abgehaltenen Sitzung des sächsischen Eisenbahnrates die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen die Wiedereinführung der Fahrartensteuer und die Wiedereinführung der Rückfahrkarten mit vier täglicher Gültigkeit in Aussicht gestellt habe. Dazu ist mitzuteilen: Eine die Fahrartensteuer betreffende Erklärung ist lediglich in dem Sinne abgegeben worden, daß die gegenwärtig für den Uebergang aus der niederen in die höhere Wagenklasse geltende Tarifbestimmung ihren besonderen Grund in den Vorschriften des Fahrartensteuergesetzes habe, und daß ihre Anwendung nicht möglich sei, solange nicht gelegentlich einer Revision dieses Gesetzes die einschlagenden Vorschriften geändert würden. Von einer Wiedereinführung der Fahrartensteuer ist nicht die Rede gewesen. Ebenso wenig ist eine Mitteilung über eine allgemeine Wiedereinführung der Rückfahrkarten mit vier täglicher Gültigkeit gemacht worden. Eine solche Maßnahme ist auch nicht beabsichtigt. Vielmehr handelt es sich lediglich um die Einführung von sogenannten Doppelpunkten für verkehrshäufige Verbindungen, hauptsächlich im Aob- und Nachbarnverkehr, wie sie bei verschiedenen deutschen Eisenbahnverwaltungen schon im Gebrauch sind und denen ebenso wie zukünftig auch den einfachen Fahrarten ganz allgemein eine vier tägliche Gültigkeit beigemessen werden soll. Von den früheren Rückfahrkarten unterscheiden sich die Doppelpunkte ganz wesentlich dadurch, daß sie nicht mit einer Preisermäßigung verbunden sind. Auch werden sie voraussichtlich aus zwei Teilen bestehen, von denen der eine Teil nach Beendigung der Hinfahrt abgetrennt wird, während der andere Teil für die Rückreise in den Händen des Reisenden bleibt.

Lotterie zum Behen des Sächsischen Krüppelheims (Königin Carola-Stiftung). Da die Lose fast alle vergriffen sind, hat der ausführende Ausschuss beschlossen, die Ziehung bereits am 24. Februar stattfinden zu lassen. Sie dürfte vier Tage in Anspruch nehmen und wird in den Geschäftsräumen der Deutschen Bank, Filiale Dresden, vorgenommen. Unmittelbar nach Beendigung der Ziehung wird die Gewinnliste fertiggestellt, so daß mit der Ausgabe der Gewinne, die in der Königl. Villa in Strahlen erfolgt, in den ersten Tagen des März begonnen werden kann. Im übrigen sei auf die Bestimmungen auf der Rückseite der Lose verwiesen. Für die Beendigung der Gewinne nach auswärts wird später noch näheres bekannt gegeben.

Sächsischer Bekehrerverein. Der soeben veröffentlichte Kasernenbericht für das letzte Verwaltungsjahr verzeichnet in Einnahme

und Ausgabe 44 311 Mark. Die vom Verein verwaltete Dittelskristung, die ein Vermögen von 30 113 Mark verzeichnet, gewährte in 43 Fällen Unterstufungen im Gesamtbetrage von 3220 Mark. Die Kasse für Haftpflichtversicherung wies ein Gesamtvermögen von 30 328 Mark auf.

Sächsische Bank — 10 Prozent Dividende. Aus Dresden wird uns geschrieben: Unter dem Vorsitz des Grafen von Könneritz, Erzelenz, fand gestern, Sonntag, in Dresden die Aufsichtsratsitzung der Sächsischen Bank statt. Es wurde beschlossen, in Rücksicht auf das glänzende Geschäftsjahr 1907 eine Dividende von 10 Prozent der auf den 16. März d. J. im Dresdner Börsengebäude zusammen tretenden Generalversammlung in Vorschlag zu bringen. Im vorigen Jahre wurden 8 Prozent Dividende ausgeschüttet. Dieses glänzende Resultat ist selbst in Börsen- und Finanzkreisen nicht erwartet worden.

Die sächsische Landesstelle für Kunstgewerbe verendet jetzt Fragebogen an Korporationen, Künstler, Kunsthandwerker, Industrielle usw. um durch deren Beantwortung eine Klärung neuerzeitlicher Bestrebungen auf kunstgewerblichem Gebiete herbeizuführen. Die Fragen lauten: 1. Was beklagen Sie beim laienhaften Publikum? 2. Welche Mittel halten Sie für geeignet, im Publikum den Sinn für Qualität zu wecken? 3. Halten Sie die feste Haft nach Neuheiten auf Ihrem Gebiete für notwendig und wirtschaftlich förderlich — oder eine ruhigere Entwicklung mit Steigerung der Qualität für erstrebenswerter? 4. Auf Ihrem Gebiete die Möglichkeit, wirklich gute Formen und Muster länger auf dem Markt zu halten, und wenn nicht warum? 5. Von wem sind Sie in der Geschmacksrichtung Ihrer Erzeugnisse abhängig? 6. Wer bestimmt die Geschmacksrichtung in Ihrer Branche? Haben Sie selbst Einfluß darauf? 7. Welche Schäden bestehen im Lehrlingswesen? 8. Was erwarten Sie von den Schulen? 9. Haben Sie Schwierigkeiten im Verkehr mit Künstlern, Kunst-Industriellen, Kunst-Handwerkern oder -Händlern und welche? 10. Haben Sie eine Art von Konkurrenz, welche als allgemein schädlich zu erachten ist und inwiefern? 11. Was erwarten Sie von der neuzeitlichen Kunstgewerblichen Bewegung gegenüber der Nachahmung alter Stile? 12. Was vermissen Sie bei den kunstgewerblichen Fachzeitschriften? 13. Welche Mittel stehen Ihnen zu Gebote, um Ihre selbstgefertigte Handarbeit dem Publikum vor Augen zu bringen? (Im eigenen Laden, durch Händler oder sonstwie?) 14. Führen Sie Fabrikware (Dreharbeiten) und handwerkliche Einzelerzeugnisse (Originalarbeiten) nebeneinander? Welche Erfahrungen machen Sie dabei? 15. Halten Sie kleinere, vorbildliche Fachausstellungen für wertvoll und wo? — Die Landesstelle, Elisenstraße 34, ist gern bereit, auf Wunsch die Fragebogen zuzuführen, um in Besitz von möglichst vielseitigen Antworten zu gelangen und ist jederzeit zu weiteren Auskünften bereit.

Schönheide, (Vrgb., 16. Februar. Auszeichnung. Eine erhebende Feier fand in dem Eisenhüttenwerk Carl Edler von Luerfurth in Schönheide statt. Am 22 Arbeiter, die länger als 30 Jahre in dem Werke beschäftigt sind wurde durch Herrn Amtshauptmann Demmering-Schwarzenberg das trugbare, silberne Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. Der Feier wohnten die Herren Landtagsabgeordneter Hans Edler von Luerfurth und Eisenhüttenwerksbesitzer Adolf Edler von Luerfurth, sowie die Gemeindevorstände von Schönheide und Schönheiderhammer bei.

Delitzsch, 16. Februar. Einer Blutvergiftung erliegen ist am Freitag die hiesige Bäckerstube Rosa Zusi. Eine rosigte Kägnadel war der Frau beim Reinigen der Stube in die Hand gedrungen und war im Arme weitergewandert. Dieser schwoll daraufhin an, es trat Mundstarkramps und nach kurzem, schwerem Leiden der Tod der Ende der 40er Jahre lebenden, kräftigen Frau ein.

Zwickau, 16. Februar. Vermehrung des jüdischen gemeindlichen Grundbesitzes. Zur Abrundung des städtischen Grundbesitzes haben die jüdischen Kollegen den Ankauf des Winklerischen Gutes in Zwickau-Marienthal für den Preis von 60 000 Mark und von 27 Acker des Wallrath'schen Grundbesitzes in Weichenborn für den Preis von 43 000 Mark beschlossen. Das Grundstück soll zur späteren Vergrößerung des jüdischen Friedhofes dienen.

Ebersbach, 16. Februar. Tot aufgefunden wurde unter einem einzeln stehenden Baume der 23 Jahre alte ledige Tagelöhner Richard Marx. Er hatte sich am Mittwoch abend nach einem Streite mit seiner Geliebten heimlich aus seiner Wohnung entfernt und an einem Baume erhängt, an dem sich bei der Auffindung der Leiche der Strick noch befand. Zwei an seinem Halse hinterlassene Strangulationsmarken deuten nach ätzlichem Auspruch darauf hin, daß sich die Schlinge des Stricks durch die Schwere des Körpers gelöst hatte und dieser dann zu Boden gefallen war.

Limbach, 16. Februar. Erweiterung der Bahnanlagen. Um den Mängeln auf dem hiesigen Güterbahnhof abzuwehren, soll, wie Herr Eisenbahndirektor Oberbaurat Mehr aus Chemnitz am Freitag mitteilte, mit der Vergrößerung des Güterbodens noch in diesem Jahre begonnen werden. Es soll für eine prompte Beförderung der Ausfuhrgetreide gesorgt werden. Auch für den Personenverkehr werden wesentliche Verbesserungen dadurch getroffen werden, daß vom 1. Mai 1908 ab sämtliche Züge, mit Ausnahme eines einzigen von Limbach nach Chemnitz und umgekehrt direkt verkehren.

Wittweida, 16. Februar. Abstinenzbewegung. Freitag nachmittag wurde hier von Frein Emily von Hausen-Dresden eine Ortsgruppe des Deutschen Bundes abstinenten Frauen gegründet. Im Anschluß an die Neugründung traten die vier sächsischen Ortsgruppen Dresden, Leipzig, Chemnitz und Wittweida zu einem sächsischen Verband des Deutschen Bundes abstinenten Frauen zusammen.

Nöbisch, 16. Februar. Ein aufregender Vorfall ereignete sich im hiesigen Orte. Der Gemeindevorsteher und Amtschulze Roland Zinke hierseits, ein allgemein beliebter Mann, hielt eine Gemeindevorversammlung ab und regte sich infolge einer ganz unbedeutenden Beschwerde von vier Gemeindegliedern so auf, daß er einen Schlaganfall erlitt. Er starb in den Armen seiner Gemeinderatsmitglieder.

Leipzig, 16. Februar. Feuer im Fernspruchamt. In dem Gebäude des Fernspruchamtes am Augustusplatz brach gestern nachmittag auf bisher noch nicht bekannte Weise Feuer aus, das einen derartigen Umfang annahm, daß der gesamte Telephonverkehr eingestellt werden mußte und noch nicht wieder in vollem Umfange aufgenommen werden konnte.

Von Stadt und Land.

Sedenstage am 17. Februar. 1905 Ermordung des Großfürsten Sergius Alexandrowitsch zu Moskau. 1871 Thiers zum Chef der Exekutivgewalt der franz. Republik ernannt. 1856 + Heinrich Heine zu Paris. 1827 + Heinrich Pestalozzi in Brugg. 1819 + Max Schneckenburger, der Dichter der Nacht am Rhein, zu Thalheim. 1673 + J. B. Kollere.

Aue, 17. Februar.

Herr **Realschulobertlehrer cand. res. min.** Wolgast hier ist nach gehaltenem Gastpredigt einstimmig zum Pfarrer von Dorf-Schellenberg bei Augustsburg gewählt worden.

Statt besonderer Meldung!



Ein treues, liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse wurde in bester Lebensfrische heute Montag früh 1/2 1 Uhr meine teure, heissgeliebte Gattin, unsere treusorgende, herzensgute Mutter, Schwester, Schwieger- und Grossmutter, Tante, Schwägerin und Schwiegertochter, Frau

Amalie Wilhelmine Bahlig

geb. Flechtner

im Alter von 45 1/2 Jahren in Sein himmlisches Reich abberufen.
Die geliebte Heimgegangene, eine treue Lebensgefährtin bis an ihr Ende, von selten grosser Schaffensfreude durchdrungen, uns in Freud und Leid eine unersetzliche Beraterin und Stütze sowohl in der Familie als auch im Geschäft, wurde plötzlich von einem Herzschlag befallen, und vermochte die sofort in Anspruch genommene ärztliche Hilfe die Teure nicht länger am Leben zu erhalten.
Allen unseren Verwandten, Bekannten und Freunden geben wir diesen schmerzlichen Verlust tieferschüttert hierdurch bekannt.

Aue i. Erzgeb. **Bernhard Bahlig** als Gatte
Schneeberg i. Sa. **Wilhelm Brückner u. Frau Helene**
Cincinnati (Ohio) U. S. of N. A. **Johannes Bahlig**
Bockau i. Erzgeb. **Emil Zeitzer u. Frau Natalie**
den 17. Februar 1908. **geb. Flechtner**
und drei Enkelkinder
sowie die übrigen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 20. Februar mittag 1/2 1 Uhr vom Trauerhause, Markt 8, aus statt.

Todes-Anzeige.

Gestern vormittag 9 Uhr verschied plötzlich und unerwartet unsere gute Mutter, Schwester, Gross- und Schwiegermutter

Wilhelmine verw. Strössner

im Alter von 56 Jahren,
Dies zeigen hierdurch tiefbetrübt an
die trauernden Hinterbliebenen.
Aue, Röcklinghausen, Schneckengrün,
den 17. Februar 1908.

Die Beerdigung findet Mittwoch mittag 1 Uhr vom Trauerhause, Steinstrasse 9 aus statt.

Trauer-Karten und = Ruhe-Kissen =

empfehl
Hedwig Hiller
Putzgeschäft
Pfarrstrasse Pfarrstrasse.

Zur Errichtung eines kleinen ruhigen Fabrikbetriebes werden in möglichst Mitte der Stadt

helle Räume

gesucht, evtl. wird Grundstück gekauft, wo passende Räume vorhanden sind, oder sich solche errichten lassen.
Offerte unter **R. S. 100.**

Halbetage

in der Wettinstr. ist per 1. April zu vermieten. Offert. beliebe man unter L 100 in d. Exp. d. Bl. niederzul.

Wohnung,

4-5 Zimmer, Küche und Zubehör per 1. Juli 08 zu mieten gesucht. Offerten abzugeben bei Paul Milster.

Fräulein

im Schreibon bewandert, gesucht.
Offerten unt. **A. M. 100** an die Exp. d. Bl.

Schülerdeckellehrling

sucht **Carl Brödnar**
Gerold b. Thum.

Der Wohlthätigkeitsverein Sächs. Fechtchule

Verband AUE i. Erzg.

wird am **Dienstag**, den 18. Februar 1907 abends 8 Uhr im **Hotel Stadtpark** daselbst das

25 jährige Stiftungsfest

bestehend in Konzert der Auer Stadtkapelle, Serienverlosung und darauffolgendem Ball, feiern.

Programme hierzu sind im Vorverkauf zu 30 Pf. in den Jigarengegeschäften der Herren **Milster u. Lorenz** und am Stiftungsfestabend an der Kasse à 40 Pf. zu haben. -- Der Reingewinn wird nur zum Besten Hilfsbedürftiger des Auerlandes verwendet.

Hierzu ladet alle Gönner, Freunde und Mitglieder freundlichst ein

Der Gesamt-Vorstand
Fabrikoffizier **Max Jiling**, Vors.

Einen Maler-Lehrling

unter günstigen Bedingungen sucht
Herm. Schubert, Oberlungwitz.

Einen Lehrling

sucht unter günstigen Bedingungen für nächste Oken **Ernst Nothke**, Bäderobermeister in Aue.

Ein kräftiger nächtlicher Arbeiter

wird für ein hiesiges Geschäft gesucht. Näheres erstelt die Exp. d. Bl. d. Blattes.

Ein Lehrling

kann Ostern eintreten.
Emil Paul, Fleischwirts., Neßschau.

Ein sauber. Dienstmädchen

findet daselbst Stellung. **D. Ob.**

Besucht kräftiges, fleißiges Dienstmädchen

per 1. März bei hohem Lohn und guter Behandlung. **Frau K. Lohse**, Chemnitz, Priemstr. 2, Ecke Ansburger Str.

Besucht wird für sofort ein anständiges, sauberes Mädchen

für den Laden und etwas Hausarb. Familienanschluss. Lohn u. Uebereinkunft. Angebote erbittet **Frau Minna Siefert**, Falkenstein, im Vogtl., König-Albertstrasse.

Suche sofort noch ein kräftiges, solides Mädchen

für Haus und Küche bei hohem Lohne. **E. Bürger**, Seminar-Oekonom, Waldenburg i. Sa.

Wäsche zum Plätten

wird angenommen **Druidenstrasse 21.**

Nach längerem Leiden entschlief Sonnabend nachmittag sanft unser geliebter Vater, Schwieger- und Grossvater

Carl Friedrich Bretschneider

(vorm. Besitzer des Hotels zur Eiche)
im 86. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

AUE, den 17. Februar 1908.

Die Beerdigung findet am 18. d. M. nachmittags 1 Uhr vom Trauerhause, Lössnitzerstr. 3, aus statt.

Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren unvergesslichen Entschlafenen, des Tischlermeisters

Traugott Rudorf

danken wir hiermit für den reichen Blumenschmuck von nah und fern und allen denen, welche uns bei dem schweren Verlust tröstend zur Seite standen. Dank Herrn Pfarrer Temper für die frostreichen Worte am Sarge des Entschlafenen. Ferner Dank den geehrten Vereinen, dem Gesangsverein Liederkrantz, dem Kirchenchor, der Knappschaft, den Kreuzbrüdern und der Gesamtkinnung zu Aue für die wertvollen Blumenspenden und ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte.

AUE, den 17. Februar 1908.

Die trauernde Witwe

Wilhelmine Rudorf

nebst Hinterbliebenen.

Grosse Ausstellung fertiger Grabdenkmäler

Max Arnold, Aue

Telephon 104 **Druidenstrasse 7** Nähe Wettinplatz

Atelier für religiöse Kunst, Bildhauerei, Steinmetz- u. Zementgeschäft

Lieferung von Erb-Begräbnissen sowie Grab-Einfassungen

aus sämtlichen Steinarten, Terrazzo und Kunststein in nur sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Schwarze Firmenschilder mit Goldschrift jed. Art.

Hotel „Goldene Sonne“ Schneeberg.

Dienstag, den 18. Febr. grosser öffentlicher

Elite-Volksmaskenball.

Grossartige Dekoration. Noch nie dagewesen.

Ein Gartenfest bei der Marquise Pompadour.

10 Uhr Prämierung der 3 schönsten Damen-, der 3 schönsten Herren- sowie der originellsten Masken.

I. Preise: 1 Damen-Uhr, 1 Herren-Uhr.

11 Uhr Demaskierung.

Hierzu ladet freundlichst ein

Karl Hunger.



Wohin? Wohin?

Zu **Rich. Vogel**, Uhrmacher

Ernst Papststr. 22.

Besteingerichtete Reparatur-Werkstatt für Uhren, Goldwaren, Brillen und Klemmer.

Bst!

Mit dem Tragkorb

muß man jetzt kommen, um

Sparkornseife und

Seifenpulver,

zusammen 40 Pf. zu kaufen

bei **Bernhard Lang**,

größtes Seifengeschäft,

Aue, Bahnhofstrasse 8.

Tunnel-Restaurant.

Heute Montag zum **Bockbierfest**

Grosse urliedele Abschieds-Vorstellung

von **Eduard Zierold's** Konzert-Gesellschaft.

Um 10 Uhr: **Hempel als Greifenberger.**

Ergebnis ladet ein **Max Kästner.**

Carola-Theater Aue.

Dienstag: **Zum ersten Male**

Papageno, der Vogelfänger

(Maskenball-Abenteuer)

Schwank in 4 Akten von **Rudolph Kneisel.**

Grosser Lacherfolg!

Humorvoll!

Die Friedberg-Affäre

hat eine neue Wendung genommen: Durch die polizeilichen Ermittlungen erscheint es als erwiesen, daß der Bankier Siegmund Friedberg und sein Kumpan, Direktor Bohn, einer Erpresserbande in die Hände geraten sind, die von ihren Straftaten wußte und in schamlosester Weise ihre Opfer ausbeutete. Auch hier wiederum spielt das weibliche Element die Hauptrolle, es dient als Lockmittel, um die abenteuerlustigen Bankherren in das Netz der Erpresserbande zu ziehen. Es ist bereits gelungen, zwei der Personen, Mutter und Tochter, die eine wegen Kuppelei, die andere wegen Beihilfe zur Erpressung zu verhaften. Es werden hierüber dem Kol.-Anz. folgende Einzelheiten gemeldet: Durch die Auffindung eines Kassenbelegs ist es dem Kriminalkommissar Waldemar Müller gelungen, festzustellen, daß Bohn und Friedberg Erpressern zum Opfer gefallen sind. Bohn hatte ein Verhältnis mit der 20-jährigen früheren Maschinenschreiberin Jabella Schenbal, die bei Friedberg angestellt war, als Bohn nach seiner Lehrzeit, an Stelle des bekannten Kommissar von der Pommerbant, bei Friedberg als Disponent eintrat. Die Schenbal hatte Kenntnis von irgendwelchen Machenschaften Friedbergs und Bohns, trat aus der Stellung aus und lebte nun mit ihrer Mutter, der 55 Jahre alten Witwe Marie Schenbal, auf großem Fuß in der Kneipestraße 44. Die Gelder stießen aus dem Geschäft Friedbergs. Eines Tages befand sich eine dritte Person bei den Schenbals auf Besuch, als Mutter und Tochter im Laufe des Gesprächs erklärten, daß sie in einer Stunde 2000 Mark in beliebiger Geldsorte erhalten könnten. Der Besuch bezweifelte das, mußte sich aber überzeugen, daß auf Grund eines telefonischen Anrufs, der von der Mutter in beschuldigendem Ton an den Direktor des Bankhauses Friedberg erging, alsbald durch einen Boten die Summe in Hundertmarktscheinen auf den Tisch gelegt wurde. Lächelnd erklärte die Tochter, daß dies nur eine kleine Krastprobe sei; sie werde sich in der nächsten Zeit ein süßes Geschäft einrichten. Das Geschäft und Jabella Schenbal führt bis jetzt ein Konfitürengeschäft in der Raupenstraße 19, in dessen Hinterräumen sich die Gelage mit Friedberg und Bohn und in deren Abwesenheit mit einem neuen Verehrer abspielten. Mutter und Tochter spielten je nach ihrer Laune mit ihren Opfern, die ihnen völlig in die Hände gegeben waren. Jetzt wurden beide dem Untersuchungsrichter wegen Beihilfe zum Bankrott, Erpressung und Kuppelei angeklagt und sofort verhaftet. Fr. Schenbal ist eine mittelgroße Bräunette, die genau wie ihre Mutter nach dem Verschwinden der beiden Geldgeber ihre Kleidung von einem großen Luxus auf ein gut bürgerliches Maß herabsetzte. Die alte Schenbal hatte ihre kostbare Hübschheit bereits aufgelöst, als sie aus einem bescheidenen Daktiere in der Plöthenstraße herausgeholt wurde. Mutter und Tochter bestritten eine Verbindung mit Friedberg und Bohn in den letzten Jahren, werden aber durch Briefe Bohns, sowie durch ihr Auftreten in den feinsten Weinstuben Lügen gestraft. Hier trat Jabella mit einem neuen Geliebten auf, für den sie bezahlte und dem sie auch kostbare Zuwendungen gemacht haben soll. Die Persönlichkeit dieses Mannes, der im Süden der Stadt wohnt, ist der Polizei bereits bekannt; sie hofft, ihn sehr bald hinter Schloß und Riegel zu bringen. Die beiden Schenbal, Mutter und Tochter, befanden sich nachgewiesenermaßen im Besitz von Kostbarkeiten, die aber rechtzeitig beiseite gebracht wurden. So hatte ein Töpfermeister K. aus Steglitz von Jabella Brillantringe gekauft, die er aber wieder herausgeben mußte, da wegen der geleisteten oder nicht geleisteten Zahlung noch Unklarheit herrscht. Weitere Vernehmungen finden noch statt. Vielleicht stehen auch noch Festnahmen aus den Verwandtenkreisen Bohns bevor, weil der Verdacht vorliegt, daß Begünstigung und Beihilfe zur Flucht geleistet wurde. Wie schwer, namentlich Bohn, unter den Erpressungen der Familie Schenbal zu leiden hatte, beweist u. a. folgender Tatbestand. Unter Bohns Briefen, die an fremde Personen gerichtet sind, befinden sich mehrere, in denen er sich am Ende seiner Laufbahn zu befinden erklärt und der Absicht Ausdruck gibt, sich wegen der fortlaufenden Erpressungen das Leben zu nehmen.

Aus dem Vorleben Friedbergs werden noch einzelne interessante Details berichtet: Als Friedberg vor acht Jahren aus Hamburg nach Berlin kam und hier die Zulassung zur Börse beantragte, wurde von Hamburg aus gegen die Erteilung der Börsenart an ihn Protest eingelegt, weil er dort böswillig die Zahlung von Börsenscheinen verweigert hätte. Friedberg wußte damals aber Beweise beizubringen, daß diese Beschuldigung ungerechtfertigt wäre. Auch damit hat er geschwindelt. Aber es stellt sich nunmehr doch heraus, daß er einem Wacker in Hamburg an Differenzen auf Aktien der Deutsch-Australischen Dampfschiffahrt, daß man einem Menschen von etwa 20 Jahren die

Möglichkeit gewährt, solche Spekulationen, und besonders von einem so riesigen Umfange, einzugehen. Aber es ist doch auch wiederum für die Geschäftsmoral Friedbergs charakteristisch, daß er in der Zeit, in der er hier schon den reichen Mann spielte und jenseitlich schuldig geblieben war. Nun ist es gewiß unbedeutend, das Geld sonst in unerhörter Weise verschleuderte, sich mit dem durch ihn in schwere Verlegenheiten geratenen Hamburger Makler auf der Basis von — 15 000 Mark einigte. — Friedbergs Schwindeleien erstreckten sich auch auf Angaben, die er über die Auflage seines Ratgebers auf dem Kapitalmarkt machte. Er hatte die Postausgabe auf 8000 Exemplare beziffert. Als das Blatt auch nach Friedbergs Verschwinden in dieser Auflage der Post ausgeliefert wurde, fandte diese 5300 Exemplare zurück mit der Begründung, daß die Postausgabe nur 2700 betrage. Die anderen 5300 Exemplare hatte Friedberg selber bezogen und sie meist auf privatem Wege verschickt. Von den 2700 wirklichen Abonnenten gehörte der größte Teil zu den Kunden der Firma Siegmund Friedberg, die ihrerseits wiederum im letzten Jahre einen Kundentanz von etwa 8000 Personen zählte. — Das Schicksal der Angestellten des Hauses Siegmund Friedberg ist noch immer ungewiß; bisher haben sie nicht einen Pfennig erhalten. Einer von den Angestellten, ein 16-jähriger Lehrling G., ist in der elterlichen Wohnung im Nordosten der Stadt verhaftet worden. Er soll die Schenbals gewarnt und ihnen geraten haben, sich aus dem Staube zu machen, weil die Polizei ihnen auf den Fersen sei. Die Festnahme erfolgte wegen Kollisionsgefahr.

Mit feierlichem Eifer sind die Kriminalbehörden weiterhin tätig; aber noch ist es nicht möglich gewesen, einen geordneten Überblick über die unlauteren geschäftlichen Manipulationen der beiden flüchtigen Kaufleute Friedberg und Bohn zu gewinnen. Zugewandten ist auch die Kassa unter den eleganten Demimondainen Berlins fortgeführt worden; immer neue Befamtschaften und Freundschaften der beiden flüchtigen werden ermittelt, und immer neue Objekte, die den Schönen abgenommen wurden, werden der Waffe, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, zugeführt. So brachte ein Kriminalbeamter ein wunderwolltes Pelzjacket an, das, mit kostbarem Hobei- und Hermelinbesatz ausgestattet, 4000 Mark gekostet hatte; der Spender war Herr Bohn. Er hatte es einer Dame geschenkt, die er überhaupt nur zweimal im Leben gesehen hatte. Mit den schönsten Geschenken war naturgemäß Fr. Jabella Schenbal, die Witwiflerin der Beträgerin im Hause Friedberg, bedacht worden. Sie hatte den Ehrengeld, den Herrn Direktor Bohn einmal zu ehelichen, und dieser mußte sich wohl oder übel darcin fügen. Die Verlobung fand im Hause Bohns statt. Charakteristisch für das Milieu, von dem die ganze Friedberg-Affäre umgeben war, ist die Verlobungsfestier. Die unglückliche Frau Bohn war schwer krank, ihre Tage waren gezählt, zum Sterben bereit lag sie im düsteren Schlafzimmer. Kein Mensch kümmerte sich um die arme Frau — aber in den Bordzimmern Bohns glug es desto lustiger zu. Der Sekt floss in Strömen. Der angehende Witwer feierte zwangsmäßig seine Verlobung mit Fr. Schenbal — zwei Tage bevor seine Cherusa aus dem Leben schied. (!!) Auch Friedberg war anwesend und „Tante Rose“. Die Letztere ist jene Frau G. aus der Stralauer Straße, die wegen Begünstigung verhaftet wurde. Sie erschien oft im Geschäftsbureau Friedbergs und ist eine nahe Verwandte von Bohn. Die Angestellten nannten sie einfach nach ihren Vornamen Tante Rose.

Neues aus aller Welt.

Der Verfasser des Knirische-Liedes, der Kirchenassistent und Eisenbahnstationassistent a. D. Gottlieb Hoffmann-Knirische zu Breslau hat den Kgl. Kronenorden vierter Klasse erhalten.

Die bestohlene Polizei. Ein Aussen erregender Diebstahl ist während der Nachtzeit im Polizeibureau zu Piensoburg ausgeführt worden. Der Dieb ist durch ein Fenster in das städtische Fund- und Meldebureau eingedrungen und hat dort nicht nur viele Fundgegenstände, wie Uhren, Broschen, Ringe usw., sondern auch Jagdgelder an sich genommen. Die verschlossenen Fundschafen hat er unberührt gelassen, obgleich der Eindringler mit einem Brechhaken mehrere verschlossene Behälter geöffnet hat. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Eine glückliche Gemeinde ist der im Herzogtum Gotha gelegene Marktleden Seeberge. Während andere Gemeindeverwaltungen sich fortwährend nach neuen Steuerquellen umsehen müssen, erhebt Seebergen nicht nur keine Gemeindesteuern, sondern die Bürger, die sogenannten Nachbarn, erhalten alljährlich noch eine beträchtliche Summe aus der Gemeindefasse ausbezahlt. So konnten jetzt, nachdem ein kostspieliger Schulneubau ausgeführt ist, noch 4000 Mark aus-

geteilt werden. Der Gemeinde gehören seit alter Zeit sehr ergiebige Sandsteinbrüche und ein circa 2000 Acker großer Gemeindegewald, aus dem den neu bauenden Nachbarn das Bauholz geliefert wird. Infolge dieser Vorteile ist die Erwerbung des Nachbarrrechts an die Zahlung eines namhaften Bürgergeldes in Höhe von 600 Mark geknüpft, das sich aber mit Rücksicht auf jenes Gemeindevermögen sehr gut verzinst.

Das Verschwinden einer Leiche aus dem Sarge wird gegenwärtig in Barre (Elsass-Lothringen) viel besprochen. Auf dem dortigen protestantischen Friedhofe waren dieser Tage die Totengräber damit beschäftigt, die letzte Ruhestätte eines müden Erdengrübners zu graben, als sie dabei plötzlich auf einen Sarg stießen. Bei vorsichtiger Öffnung desselben ergab sich, daß er keine Spur von Leichenüberresten enthielt. Einige Hobeispäne und etwas Segras war alles, was man vor etwa zwanzig Jahren in dem schweren Eisenarge zur letzten Ruhe bestattet hatte. Das am Hügel angebrachte Kreuz trägt noch deutlich die Inschrift einer Frau Grabenstätter. Ueber den Verbleib des Leichnams dieser Frau konnte nichts ermittelt werden.

Die Perlenkette der Gräfin W. Eine 1 1/2 Meter lange, aus vier Einzelketten bestehende Perlenkette mit äußerst seltenen Perlen, Gesamtwert 25 000 Mark, und eine Nadel mit einer großen weißen Perle, Wert 17 000 Mark, sind Sonnabendabend in Berlin einer Gräfin W. aus dem Ankleidezimmer ihrer im Hochparterre gelegenen Wohnung in der Hindertin-Straße während einer kurzen Abwesenheit der Gräfin gestohlen worden. In dem Ankleidezimmer hatte sich in der fraglichen Zeit nur eine Jose befunden, die vorläufig festgenommen ist, aber den Diebstahl bestrittet.

Massenerkrankungen durch Vergiftung. Infolge des Gewinnes von anscheinend verdorbenem Landläse sind in Driburg etwa achtzig Personen zum Teil schwer erkrankt. Unter den Erkrankten befinden sich viele Arbeiter der Glashütten, die teilweise den Betrieb einstellen mußten.

Zweihundertfünfzig Menschen lebendig begraben! Aus Bietzenmarxburg wird unterm 15. Februar telegraphiert: Die Versuchung, die im Steinkohlenbergwerk von Glencoe eingeschlossenen Bergleute zu retten, sind eingestell worden, da jeder Versuch, in das Bergwerk einzudringen, den unmittelbaren Tod für die Retter zur Folge haben würde. Es sind zwölf Europäer und sechzig Eingeborene verschüttet.

Der Schlaf als Waffe im Krieg. Durch die neue Form, in die Karl M. Wheaton, ein Erfinder in Newtonville, einen alten Gedanken gebracht hat, wie The Technical world Magazine angibt, der Seekrieg völlig unblutig gemacht werden. Der alte Gedanke ist der scheinbare Stinktopf, durch den der Feind betäubt wird, und die neue Form eine torpedoartige Waffe, die Bomben auf feindliche Schiffe befördert, die mit einem Kartotikum gefüllt sind, das alles in tiefen Schlaf versetzt. Leben und Schlafentlassen, das ist der glückliche Gedanke, aus dem die Erfindung des Uhrmachers, denn das ist der Erfinder, beruht. Fürwahr, nicht schlecht! Leider ist die Zusammensetzung des Kartotikums noch tiefes Geheimnis. Außer dem Leben der Menschen wird auch das Fortemnonate gewaltig gestört, denn jedes der Unterseeboote, das die Torpedos schleudert, kostet nur 200 000 Dollar, so daß man mit 200 000 Dollar Wert ein Kriegsschiff im Werte von 10 bis 20 Millionen Dollar erobert soll.

Gegen das Korsett. Wie in Sachsen, so hat jetzt auch der badiische Oberlehrer das Tragen von Korsetts während des Turnunterrichts an Mittelschulen verboten. Bestimmte Turnkleider von bestimmtem Schnitt oder bestimmter Art und Farbe dürfen nicht verlangt werden; es ist nur darauf zu sehen, daß die während des Turnens zu tragenden Kleider den Anforderungen der Gesundheit und des Anstandes entsprechen.

Die Lawinentaltröppe bei Bad Fusch. Im Salzammergut wurden, wie schon gemeldet, bei Bad Fusch neun Stilsahner von einer Lawine verschüttet; vier Personen wurden getötet; der Oberjäger Schultart, der Bergführer Alpenhuber und zwei Knaben. Die Leichen der beiden Knaben konnten noch nicht geborgen werden. Ueber das Unglück wird aus Salzburg noch folgendes gemeldet: Die ganze Gegend wurde hinter Bad Fusch auf der Holzmeisteralpe von einer Schneelawine überrollt. Die Schipartie ging von der 2017 Meter hohen Weißschneehöhe in das Wolfsbergtal. Das Wetter war klar, doch verhältnismäßig warm; plötzlich löste sich aus dem weichen Schnee eine mächtige Schneelawine los. Der Gesellschaft war es nicht möglich, aus dem Bereich der Lawine zu gelangen. Alle neun Personen wurden von den Schneemassen ertrübt.

Die sonderbare Geschichte eines kostbaren Rubinmades im Werte von 50 000 Mark beschäftigt zurzeit die Kriminalpolizei in Berlin. In einer Heilanstalt für Neurotiker in

Sache den Funken nicht an, der zwischen Freunden entzündet ist. Leicht verzeihen Sie sich, und du bist beiden verhaft.

Der Juwelenhändler.

Kriminalroman von Hans Hgan.

(7. Fortsetzung.)

Wohltat verheben.

Als Victor Adobrasan zum zweitenmal sein Haus verließ, standen vor dem Haustor drei Herren, die wohl auf den Wächter warteten und sich höflich bedankend schnell an Adobrasan vorbei ins Haus hinein gingen. Das heißt, nur der eine hatte gesprochen und zwar mit stark amerikanischem Akzent.

Als der Juwelenhändler schon längst in der Drohsche saß, dachte er daran, daß er oben seine Wohnungstür nur flüchtig zugeschlagen und ganz vergessen hatte, die Sicherheitschlösser auch noch zu schließen. Auch war es ihm unangenehm, daß er diese drei Männer so ohne weiteres hineingelassen hatte. Aber er beruhigte sich; die Herren gehörten gewiß ins Haus hinein, das er selbst erst seit kurzem bewohnte.

Und schon an der nächsten Ecke, wo ein Automobils ihm entgegen kam, lahmte der Juwelenhändler die Drohsche ab und bestieg den Selbstfahrer, dessen Chauffeur ihn gegen das Versprechen eines guten Trinkgeldes mit fabelhafter Schnelligkeit nach dem Hamburger Bahnhof brachte.

Wenn aber Adobrasan gehofft hatte, er könnte Adele dort noch abfangen, die, wie er dachte, den nächsten Zug benutzen würde, um in ihre Heimat zurückzukehren, so hatte er sich entschieden getäuscht.

Es froh und die Straßen waren voll Glatteis, als der Juwelenhändler wieder seine Wohnung erreichte. In seiner sinkeren und auf die Umgebung nicht achtenden Laune wäre er beim Ueberqueren des Trottoirs fast noch hingestürzt und klüffend schloß er sein Haus auf, ließ das elektrische Licht aufstrahlen und ging die Treppe hinauf.

Seine Dienerschaft schlief längst. Er hatte ja ausdrücklich Befehl gegeben, daß die Leute sich nur auf seine Anweisung

blicken lassen sollten und so hatte er noch nicht einmal jemand, an dem er seine üble Laune auslassen konnte. Knirschend vor Jörn schloß er die Entreetür auf und ging hinein.

Da, im zweiten Zimmer war Licht!

Also war sie doch gekommen? ... Er dachte nicht daran, daß sie ja gar hätte hineinkommen können, weil sie keine Schlüssel mitgenommen hatte, und daß sie gewiß aus freien Stücken sein Haus nie wieder betreten hätte! Voll freudiger Hoffnung rief er leise:

„Adele!“

Es kam keine Antwort.

Er hatte doch aber Geräusch gehört.

So ging er durch das Schlafzimmer, dessen elektrische Flammen er rasch einschaltete, in sein Arbeitskabinett; dies, er sah es durch die nur angelehnte Tür war auch erleuchtet. ... und darin ging jemand ... Adele! Adele!

Er schlich näher. Von einem Gefühl der Seligkeit überwältigt und doch wieder schrecklich unsicher, wie er ihr begegnen sollte. Endlich stieß er die Tür auf und trat ein ...

„Wa ... was?“

Er wollte noch mehr sagen, der gute Adobrasan, aber er fühlte sich plötzlich eingehüllt in ein Tuch oder in einen Sack, den man ihm über den Kopf geworfen hatte. Laut schrie er auf, aber seine Stimme erlosch in der Dichtigkeit des Tuches.

In der Todesangst, die jedes andere Gefühl in ihm erlöschte, schlug er mit den Armen um sich und stieß mit den Füßen. Aber während seine Hände im Ru zusammengezogen waren und auf den Rücken gebunden, glitt eine Schlinge an seinem Leibe herunter, die die Beine fesselte, und irgend jemand riß ihn mit brutalem Rud nieder auf den Teppich.

Dann fühlte er, wie man ihn vöstellerte und, sobald die rüchichtslos wühlenden Hände den Schlüssel zum Geldschrank gefunden hatten, riß offenbar eine andere Person ihm die Decke vom Kopf, die schon anfang, ihm das Atmen schwer zu machen. Jetzt sah er drei Männer, offenbar dieselben, denen er vorhin selbst das Haustor geöffnet hatte. Sie waren sämtlich tadellos gekleidet und hatten jeder eine schwarze Sammetmaske vor dem Gesicht.

Zwei von den Eindringern waren schlank und besonders der eine sehr groß, der dritte aber von kleinerer, mehr unter-

sehter und voller Figur. Und wenn die ersten beiden besonders jetzt, wo sie ihre Paletots abgelegt hatten, in der elegantesten Gesellschaftstollette erschienen, so blieb der dritte in seinem grauen Havelock, zu dem er einen Schlapphut trug, unter dem die schwarzglänzenden Locken hervorquollen.

Dieser Dritte hatte sich auf Adobrasans Schreibtisch gesetzt und eine von den Zigaretten angezündet, die dort auf einem Lapislazuli-Schälchen lagen. Diese Zigaretten enthielten ein Opium und, wenn es ungewiß blieb, wozu sich der Edelsteinhändler ihrer bediente, so taten sie dem Dieb jedenfalls keinen Schaden. Das sah man an dem Funken seiner Augen durch die Löcher der schwarzen Sammetmaske hindurch.

Adobrasan wußte sofort, was ihm bevorstand. Daß es sich hier nicht um ein paar laubläufige Diebe oder schwere Fingerringe handelte, deren höchster Ehrgeiz danach trachtete, mal einen alten Geldschrank aufzumachen, das sah Adobrasan sofort ein.

Und er begriff es um so mehr, als er jetzt die beiden andern ihre Grade ausziehen sah und darunter die schwarzen Seidenhemden zum Vorschein kamen, welche besonders von internationalen Hoteldieben bei der Arbeit getragen werden ... Der eine, der größte, schien ihm auch bekannt. Er erinnerte an den Brillantendieb auf dem „Bittore Emanuela“, aber die Bartracht war anders, auch wohl das Haar heller.

Die Gauner schienen sich vollständig Zeit zu lassen. Sie sprachen leise englisch miteinander und Adobrasan verstand, trotzdem er selbst diese Sprache beherrschte, davon nur sehr wenig, weil sie sich zweifelslos eines unter der dortigen Verbrechertwelt gebräuchlichen Notworts bedienten. Das verneinte Adobrasans Besorgnis.

Einheimische Knacker, vor denen hätte er weit weniger Furcht gehabt; denn bei ihnen hätte er hoffen können, sein Hab und Gut wieder zu bekommen; hier, wo es sich zweifelslos um Mitglieder einer jener internationalen Banden handelte, die nach einem genau ausgearbeiteten Plan vorgehen und die vielleicht in Dienste einer jener geheimnisvollen Gesellschaften standen, welche ihre Mitglieder mit Geld, Empfehlungen und detaillierten Ordres über den ganzen Erdball entsenden, um Verbrechen zu begehen, hier mußte es sehr zweifelhaft erscheinen, ob das, was sie stahlen, jemals wieder aus Tageslicht kommen würde.

Vankov verstand der Baronin v. Liebermann eines Tages ein wertvoller Rubinenschmuck. Die Nachforschungen der Kriminalpolizei führten zu einem überraschenden Ergebnis. Eine Wäscherin der Anstalt hatte das Collier zwischen der Wäsche gefunden, die sie aus den Räumen der Baronin geholt hatte.

Preisausreiben des Deutschen Sprachvereins. Auf das vom Deutschen Sprachverein erlassene zwölfte Preisausreiben: Die Anschauungen Goethes von der deutschen Sprache, sind im ganzen 20 Kr. eingegangen. Die Beurteilung der zum Teil sehr umfangreichen Arbeiten durch sechs Preisrichter (die Professoren Behagel in Gießen, Brenner in Würzburg, Munder in München, Paul Vietich in Berlin, Scheldemantel in Weimar und Wilmanns in Bonn) wird naturgemäß viel Zeit in Anspruch nehmen, so daß die Entscheidung kaum vor Ende dieses Jahres erwartet werden kann.

Von den Finten verschlungen? Der Dampfer Ksial aus Christiana, der vor 14 Tagen von Middeburg (Südafrika) nach Christiana abging, ist wahrscheinlich verunglückt. In der Nähe von Kapstadt ist ein Leichnam an Land geschwemmt worden, der einen Leihgürtel mit der Aufschrift Ksial trug. Die Befahrung betrug 14 Mann.

Flüchtiger Bankier. Der flüchtige Bankier Charles Wasse aus New-York wurde in Etaria auf Grund zweier gegen ihn wegen Diebstahls ergangener Anklagen verhaftet und dem Richter vorgeführt. Dieser hat ihn einstweilen gegen Hinterlegung einer Bürgschaft von 20 000 Dollars auf freien Fuß gesetzt.

Eine Nelson-Melique. Ein interessantes historisches Aftenstück ist soeben in London wieder aufgefunden worden: eine Ordre of battle and battle für die Seeschlacht von Trafalgar, die das Schlachtfeld Defiace erhielt. Der Befehl ist auf der Höhe von Cadix datiert, vom 29. September 1805, und trägt die Unterschrift Nelson and Bronte. Das denkwürdige Schriftstück wurde in einem alten Schreibpulte in einem Haus South Kensington wiedergefunden; eine alte Dame hatte das Haus bis zu ihrem kürzlich erfolgten Tode bewohnt, die Erben unterfuchten die alten Möbel, und in dem Pulte erregte eine Trafalgarmedaille die Aufmerksamkeit. Sie lag auf der Segelorder und trug die Aufschrift: Midshipman Rich. Rich hat auf der Defiance an der Schlacht von Trafalgar teilgenommen. Das Dokument soll nun in London versteigert werden.

Auf dem Badofen verbrannt. In dem Orte Manowich bei Repomul (Böhmen) hatte das Häuserehepaar Kotesowah ein einjähriges Kind, ein Mädchen, auf dem Badofen gebettet. Am dem Kinde ein warmes Lager zu schaffen, feuerte die Mutter vor dem Schlafengehen den Badofen mit Holz an. Der Ofen wurde fast glühend und das Kind erlitt, ehe die Eltern erwachten, beratige Brandwunden, daß es alsbald verstarb.

Wabala.

Bohn und Frieberg, schwer erweist. Freunde, Plahdes, Dref. Fränlein, Kämpfer. Nicht gefroht. Wabala hieß das Mädchen. Sag sich voll, recht wie ein Schwamm. Sag es ja: cherchez la femme! Gläubiger genarrt, geneht. Weibsbild, das dahintersteht. Bohn von ihrer Hand bedroht. Frieberg stes in Cnal und Not, Wo er doch im Golde schwamm. Untergrund: cherchez la femme! Bankbruch toll und wunderbar. Untergrund: cherchez la femme! Baden. Prallness. Konsett. Weibsbild, das dahintersteht. Sorcht auf Erden, wo der Schlamm, Sag ich stets: cherchez la femme! Quintessenz und Schlusßeffekt: Weibsbild, das dahintersteht! (Gottlieb im Tag.)

Ein Habener. Auf der Bahnfahrt von Mistoletz nach Budapest warf der Kaufmann Zinichy sein fünfjähriges Söhnchen aus dem Koupésenfer auf die Bahngleise, wo es schwer verletzt liegen blieb. Die Mitreisende ausfanden, war der Mann in Wut geraten, weil das Kind, welches er verstoßt hatte, um das Fahrgehd zu sparen, gerade in dem Augenblick aus seinem Versteck hervorgekommen, als der Kontrolleur das Koupé betrat. Zinichy wurde sofort verhaftet.

Eisenbahnvesler. In der Nähe von Eronz griffen am Sonnabend neun Männer einen Bahnbeamten an, der die Signale zu stellen hatte. Die Angreifer hatten bereits die Schienenstrahlen gelockert, in der Absicht, den nach Cherbourg fahrenden Zug zur Entgleisung zu bringen. Es gelang glücklicherweise dem Beamten, sich zu befreien. Er konnte ein Signal geben, das von dem Maschinisten des herannahenden Zuges bemerkt wurde. Die Uebeltäter ergriffen hierauf die Flucht.

Wandernde Nadeln.

Wenn sich jemand eine Nadel oder ein Stück einer solchen in die Hand oder den Fuß gestochen hat, und er kann den Fremdkörper nicht alsbald aus der Wunde selbst herausziehen oder entfernen lassen, so wird dem später hinzukommenden Arzt oft eine schwere Verlegenheit bereitet. Dabei ist die Sache heute schon unendlich viel einfacher als vor der Entdeckung der Röntgenstrahlen, weil früher kaum eine Möglichkeit bestand, den Ort der Nadel, die sich alsbald auf die Wanderfahrt begibt, mit Sicherheit festzustellen. Früher wurde der verletzte Körperteil gewöhnlich mit Umschlägen behandelt, die dazu führen sollten, die Nadel an die Oberfläche zu ziehen, aber ein Erfolg wurde nie erzielt. Infolgedessen mußte sich der Arzt oft dazu entschließen, auf Geratewohl mit dem Messer in die Handfläche oder Fußsohle hineinzugehen, und oft genug blieb auch diese Operation nutzlos. Sogar heute noch, wo man doch den Schatten der Nadel mit Röntgen-Strahlen auf den Schirm jandern kann, bleibt der Erfolg des Eingriffs fraglich, denn zuweilen vermag der Chirurg den Fremdkörper nicht an der Stelle zu finden, wo er seinen Schatten noch vor wenigen Minuten gezeig hat.

Infolge dieser Erfahrungen weigern sich jetzt manche Ärzte schlechthin, irgendwelche Operation vorzunehmen, wenn sie nicht die Spitze der Nadel geradezu unter der Haut fühlen können. Diese Erwägungen seien immer voraus, daß die Sache oft noch schlimmer ist und einen Eingriff gebieterisch verlangt. Dieser Fall tritt ein, wenn die wandernde Nadel außerdem noch die unangenehme Eigenschaft besitzt, nicht lauer zu sein und daher zu Entzündungen und Vereiterungen führt. Zuweilen sind die Wanderungen von Nadeln im menschlichen Körper sehr merkwürdig. Während sie sich sonst wohl nach einiger Zeit in der Nähe des Eintrittsortes festsetzen, reisen sie oft durch den ganzen Körper und kommen an unerwarteten Stellen nach Monaten oder sogar nach Jahren zum Vorschein. Der Lancet schildert jetzt einige sonderbare Fälle dieser Art aus den ärztlichen Erfahrungen der jüngsten Zeit. Eine Dame in Aberdeen hatte sich vor 30 Jahren eine Nadel in den linken Fuß gestochen, die damals nicht hatte herausgezogen werden können und auch weiter keine Beschwerden verursachte. Die Frau hatte den Unfall überhaupt schon wieder ganz vergessen, bis nach etwa 30 Jahren die Nadel am rechten Ellenbogen heraustrat und nun ohne besondere Beschwerden entfernt werden konnte. Ein anderer merkwürdiger Fall wird aus Wien berichtet, und betrifft eine Arbeiterin, die bei anscheinend vollkommener Gesundheit plötzlich starb. Die Totenschau ergab vier Nadelstiche von je einem Zoll Länge, die sich in das Fett der Bauchwand eingebettet hatten. Als Todesursache wurde eine Blutung des Herzbeutels aus zwei Nadeln, schließlichen Oeffnungen in der Lungenarterie festgestellt, denen ähnliche Schläge im Herzbeutel entsprachen. Weder am Herzen noch in den Lungen aber wurde eine Nadel entdeckt, doch waren diese möglicherweise beim Waschen während der Leichenschau fortgeschluckt worden. So ernste Folgen wandernder Nadeln sind glücklicherweise selten, und oft sind die Folgen auffallend milde. Einer der eigenartigsten Fälle aus den Annalen der Medizin ist der eines schottischen Mädchens, die gewohnheitsmäßig Nadeln in den Mund nahm und oft bei der Arbeit einschleift, ohne sie herausgenommen zu haben. Einmal hatte sie auf diese Weise fünf Nadeln verschluckt, von denen sie durch Brechmittel befreit wurde. Nachdem sie aus dem Krankenhaus heimgekommen war, setzte das Erbrechen fort, und von da an entledigte sie sich im Lauf eines Monats weiterer 23 Nadeln. Noch immer war die Geschichte nicht zu Ende, denn es traten noch Nadeln aus der linken Hüfte, hinter dem linken Ohr, am rechten Vorderarm usw. aus, bis im ganzen 75 Nadeln aus dem Körper wieder zu tage gekommen waren, ohne daß sich das Mädchen dabei in besonderer Gefahr befunden hätte.

Was mancher nicht weiß. Eine Manneshand entfaltet, wenn sie sich kräftig schließt, eine Kraft von 40-50 Kilogr. Die Zahl der Pflanzen, die zur Nahrung dienen, beträgt nur etwa 1000. Die Raufishe können höchstwahrscheinlich nicht riechen. Eine Regenschirmmaschine knüpft in 10 Stunden 2 400 000 Nadeln, d. h. soviel als 300 Tücher fertig bringen würden. Das Meeresschweinchen liefert den Mexikanern hauptsächlich die Fleischnahrung. Als Opfer mußte es mit dem Daumnagel geschlachtet werden. Krotobile beißen mit einer Kraft, die fast das Dreifache ihres Gewichtes beträgt. Dr. P.

Kurs-Vericht des Auer Tageblattes

Table with multiple columns listing stock prices for various locations including Berlin, Leipzig, Chemnitz, and Dresden. Includes sub-sections like 'Berliner Börse', 'Leipziger Börse', and 'Chemnitz'.

Chemnitzer Bank-Verein

Kontokorrent und Checkverkehr. Annahme von Baareinlagen zur Verzinsung. Diskontierung von Wechseln etc. An- u. Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Coupons und gelösten Effekten. Vermietung von Schrankfächern.

Der Juwelenhändler sah auch die Ereignisse der nächsten halben Stunde voraus; der ganz große, der am Goldschrank stand und sich dort die rechte Röhre gab, das Buchstabenregister herauszufinden, auf welches das Treilocher einzuwirken war, der kam jetzt auf den am Boden liegenden zu und sagte auf englisch:

„Am Weiterungen zu vermeiden, Sir, wird es gut sein, wenn Ihr uns die Buchstaben sagt, auf die man das Schloß einstellen muß!“ Und indem er das sagte, kam seine Hand, die solange in der Hofentasse war, mit einem Revolver hervor, dessen Mündung er auf des Edelsteinhändlers Schläfe richtete.

Abdrassan war kein Held. Aber er war klug und berechnend und sagte sich, daß, solange diese Kerle noch hoffen konnten, durch ihn auf gütliche Weise die Buchstabenfolge zu erfahren, sie ihm sicherlich nichts anhaben würden.

Und den Schrant anzuhören, dazu hätte viel mehr Zeit gehört, als die Diebe noch übrig hatten, wenngleich in der kleinen, neben dem Schreibtisch stehenden gelben Ledertafel ohne Zweifel die besten englischen Einbruchswerkzeuge staken.

„Wenn ich sie nur hinhalten könnte,“ dachte der Edelsteinhändler, „schließlich muß ja doch jemand kommen! ... Auf jeden Fall will ich so lange als möglich zögern!“

Indem er sich so Mut zu machen und die ihn bei der Durchführung des kalten Stahls durchbohrende Todesangst zu bannen suchte, mußte er wieder und wieder nach dem Mann hinsehen, der den Schlapphut trug.

Der Juwelenhändler wußte selbst nicht, was ihm an diesem Manne so auffiel. Jener hatte trotz seiner beginnenden Körperlichkeit leichte und gefällige Bewegungen und wie er so vom Schreibtisch herabstarrte und nach dem Goldschrank hinlief, an dem seine beiden Kollegen sich abermals vergeblich bemühten, da kam Victor Abdrassan die ganze Erscheinung dieses Menschen so bekannt vor, daß er ungeachtet seiner prekären Situation fortwährend nach der Person in seiner Erinnerung suchte, mit welcher dieser Mensch eine so auffallende Ähnlichkeit besaß.

Nach einigen Minuten kam der größte von den Dreien, der übrigens schwarze Glacés trug, gerade als wenn er an seinen Händen etwas zu verbergen hatte, wieder an den am Boden hingestreckten heran und zog, indem er sich neben dem Juwelenhändler aufs Knie niederließ, einen kleinen kaum bleistiftstarken

Dolch aus der in das Beinleid eingewickelten Scheide und lecht die scharfe Spitze Victor Abdrassan auf die Gurgel.

Der Edelsteinhändler wollte noch immer nicht glauben, daß diese Leute wirklich die Absicht hatten, ihn kalt zu machen. Er schloß die Augen und wartete.

Jetzt drückte der Internationale leicht auf den Kreuzgriff des Dolches. Der am Boden liegende fühlte einen heftigen Schmerz und es war ihm, als riefele das Blut schon über seinen Hals. Aber trotzdem beherrschte den Juwelenhändler eine Halsstarrigkeit, die fast etwas Terrinliches hatte. Der Trost erwachte in ihm und all diese Gefühle wurden regiert von der herrlichen Gewissheit, ein Bettler zu sein, wenn es den Verbrechern wirklich gelänge, den Goldschrank zu öffnen.

Abdrassan schloß die Augen und ergab sich in sein Schicksal. Aber es dümmerte in seinem Hirn doch immer noch der Gedanke: sie wollen dich bloß in Furcht und Schrecken setzen, ernstlich zu Leide tun sie dir nichts.

Der große, der, wie es schien, die scharfen Befehle der Bande auszuführen hatte, wurde jetzt von seinem etwas kleineren Genossen zurückgezogen und dieser sagte in einem Gemisch von Deutsch und Englisch:

„Sir! ... Wenn you nicht sagen was sein this letters an te safe (Geldschrank), wir eich müssen somak das mound da!“

Er holte ein rotseidenes Taschentuch hervor, aus dem er mit einer Geschicklichkeit, die auf Übung schließen ließ, einen starken Knebel formte.

Da kam Victor Abdrassan, dessen Hirn verzweifelt an seiner Prelllosen-Rettung arbeitete, eine Idee.

„Ich weiß ja die Buchstaben gar nicht!“ sagte er, „die Handlung gehört meinem Neffen, der zur Zeit in Hamburg ist.“

Die beiden größeren, bei denen zu beiden Seiten der schwarzen Sammetmaske keine hellblonde englische Badenbärte hervorliefen, während die Oberlippe rein rasiert war, wandten sich an den kleinsten, der so rund und so beweglich war und bei dem die Nase über die Nase hinweg auch den Mund noch völlig bedeckte.

Dem stärksten sei etwas zu und Victor Abdrassan bemerkte deutlich, wie dieser darauf mehrmals mit dem Kopf schüttelte. Ja, es schien dem Juwelenhändler so, als höre er dabei ein leises, heklingendes Lachen. Und wieder begann er sich in all seiner Not und qualte instinktiv seinen Kopf damit

ab, den Zusammenhang zwischen diesem Manne und einer Erinnerung zu finden, die all seine Röhre nicht wieder auftauchen ließ.

Die beiden blonden Engländer — oder waren es Amerikaner — kamen jetzt wieder an ihm heran und der schon vorher mit ihm gesprochen hatte, sagte:

„You swindeln ... oderweder you do this letters, wann Sie nich sein wollen tot.“

Abdrassan sah aus, als wäre er schon eine Leiche, und blieb liegen, ohne ein Wort der Erwiderung.

„Well!“ meinte der lange, sich rasch seinem Komplizen den Knebel aus der Hand, öffnete dann durch einen einzigen fürchterlichen Fingerdruck auf die Schanzriere der Kiefern Abdrassans sein zusammengegebissene Zähne und schob ihm das rotseidene Taschentuch absichtlich tief in den Schlund.

Dann entfernte sich mit den beiden andern auch der lange von ihm und alle drei versuchten dem Goldschrank mit einem ganzen Arsenal der kompliziertesten Einbruchswerkzeuge zu Leibe zu gehen.

Abdrassan kannte diese Bohrer, Feilen, Hebelzangen und mit Zahnrädern in Bewegung gesetzte Blechzangen ganz genau. Er wußte wohl, wie man die alten Goldschränke, deren Stahlplatten noch mit Ranteleiden zusammengesetzt waren, erbtand. Aber er kannte auch keinen Schrant, ein in England gebautes Stück, das ganz in eins geschmiedet war, und in seinem doppelwandigen Panzer so gut wie gar keinen Angriffspunkt selbst für die besten Instrumente hergab.

Da brachte der kleinere der beiden Engländer eine eiserne Flasche von der Länge eines Kinderarms aus der Ledertafel hervor. Aus dieser Flasche wurde ein milchartiger, aber zäher Stoff gegen die Panzerplatten gepossen. Gleichzeitig kam der kleinste der Einbrecher, der sich inzwischen mit einer vom Hals bis zu den Füßen reichenden, aus Asbeststoff gefertigten Schürze versehen hatte, mit einer Lötampe herbei und richtete nun die Stichflamme auf die beschmierten Stellen.

Die sich unmittelbar entwickelnde Hitze war so fürchterlich, daß Victor Abdrassan, der in der technischen Weiterentwicklung des Einbrecherhandwerks brillant zu Hause war, sofort merkte, daß diese Leute mit dem allermodernsten Schmelzmittel, mit Premit, arbeiteten.

(Fortsetzung folgt.)